

SUARA

Watch
INDONESIA!

3/2010 | Jahrgang 19

3,00 Euro

Zeitschrift für Indonesien und Osttimor



Transport
Indonesiens Hilfe für Deutschland
Nahrung
Indonesiens Hilfe für Papua
Flüchtlinge
Hilfe!

Auf der Suche nach den Verschwundenen

von Monika Schlicher

Unzählige Familien in Osttimor sind auf der Suche nach dem Verbleib ihrer Angehörigen, die während des Konfliktes 1975 – 1999 verschwunden sind. Auf staatliche Unterstützung müssen sie weiterhin warten.

Der 12. November ist ein offizieller Feiertag in Osttimor. Es ist der Jahrestag des Massakers auf dem Friedhof Santa-Cruz 1991, bei dem das Militär Indonesiens auf friedliche Demonstranten schoss. Mindestens 270 Menschen verloren ihr Leben. Zudem ging das Morden im Militärhospital, wohin die Verwundeten gebracht wurden, weiter. Von vielen Menschen fehlt bis heute jede Spur. Sie sind verschwunden. Das Militär vertuschte seine grausamen Taten und verscharrte die Leichen in nichtmarkierten Gräbern. Vielleicht wurden sie später umgebettet, vielleicht hat man sie im Meer versenkt.

Tausende von Trauernden haben auch dieses Jahr der Opfer gedacht. Forderungen nach Gerechtigkeit verstummen dabei ebenso wenig wie die nach Aufklärung über den Verbleib der Verschwundenen. Die Familien

möchten ihnen ein menschenwürdiges Begräbnis geben, im Einklang mit ihrer Religion und Kultur. Viele Menschen fühlen sich in einem Trauerprozess gefangen, den sie nicht abzuschließen vermögen, solange das Schicksal ihrer Angehörigen nicht geklärt ist. Selbst nach so vielen Jahren haben sich einige Familien noch immer eine leise Hoffnung bewahrt, das verschwundene Mitglied könnte noch am Leben sein. „Deshalb“, so Dr. Soren Blau vom *Victorian Institute for Forensic Medicine* in Melbourne, „ist es enorm wichtig, die Leichen zu finden.“ (The West Australian: Returning Timor's dead to their families, 19.08.2010) Gemeinsam mit Kollegen aus Argentinien, von *Equipo Argentino de Antropologia Forense*, unterstützen sie die Familien bei der Suche und helfen geborgene Leichen zu identifizieren. Sie arbeiteten mit der nationalen Wahrheits- und Versöhnungskommission (CAVR) und der Organisation Komitee 12. November zusammen.

Osttimors Wahrheitskommission schätzt, dass zwischen 1975 und 1999 rund 18.600 Nichtkombattanten Tötungen unter Missachtung von Recht und Gesetz und erzwungenem Verschwinden zum Opfer fielen. Gut 70% gehen auf das Konto der indonesischen Armee und ihrer osttimoresischen Hilfstruppen. Die übrigen 30% gehen zu Lasten der osttimoresischen Parteien und des Widerstandes. Sowohl über- wie auch innerparteilich haben sie gemeinhin mit politischen Gegnern, vermeintlichen Verrätern und Überläufern sowie Gefangenen der Gegenseite oft kurzen Prozess gemacht. Dies trifft insbesondere auf die frühen Konflikt- und Besatzungsjahre zu. Die Bevölkerung geriet immer wieder zwischen die Fronten. Von beiden Seiten wurden zur Einschüchterung und Abschreckung an ihr Exempel statuiert.

Noch gibt es keine genaue Statistik über alle verschwundenen Personen. Vor einigen Monaten hat das Internationale Rote Kreuz (ICRC) der Regierung Osttimors eine Studie vorgelegt, die sich mit den Bedürfnissen der



**Trauer um die unbekannten Toten
an der Fundstelle in Tasi Tolu, 23. März 2010**

Foto: Victoria Kumala-Sakti

Familien, die Menschen vermissen und verloren haben, auseinandersetzt und Empfehlungen ausspricht (ICRC: Needs of Families of the Missing in Timor Leste, Dili, March 2010). Die Familien der Opfer fordern keine Almosen, sie erwarten aber von der Regierung Anerkennung und einen Ausgleich. Sie verlangen Unterstützung, die ihnen dabei hilft, die mentalen, physischen und wirtschaftlichen Folgen ihres Verlustes und der erfahrenen Gewalt zu bewältigen. Es gibt seitens der Regierung inzwischen Pensionen für Kriegsveteranen. Auch wurden aktive Mitglieder des zivilen Widerstandes mit Medaillen ausgezeichnet, aber Anerkennung und Reparationen für alle zivilen Opfer gibt es bisher nicht.

Im Parlament liegen hierzu zwei Gesetzesentwürfe: Ein Institut des Erinnerns (*Instituto da Memória*) soll als Nachfolgeorganisation für die Umsetzung der Empfehlungen der nationalen Wahrheitskommission wie auch der bilateralen Freundschaftskommission mit Indonesien eingerichtet werden. Dabei ist auch eine Abteilung vorgesehen, die sich mit der Suche nach den Verschwundenen befasst und u.a. eine Datenbank anlegt. Der zweite Gesetzesentwurf steckt den Rahmen

für ein nationales Reparationsprogramm ab. Zivilgesellschaftliche Organisationen haben sich intensiv für die Einrichtung eines Instituts des Erinnerns eingesetzt, ein Konzeptpapier hierzu vorgelegt, Eingaben gemacht und den Prozess stetig vorangetrieben. Ihnen, wie auch internationalen NGOs, den Vereinten Nationen und Staaten, die den Prozess finanziell unterstützt habe, dankte das Parlament am 21. September bei der Debatte über den Gesetzesentwurf. Am Tag darauf stimmten die Parlamentarier dem Gesetzesentwurf generell zu. Eine weitere Diskussion und Abstimmung wurde zunächst vertagt, um den Parlamentariern Zeit zu geben, sich mit den beiden Gesetzesvorlagen näher zu beschäftigen. Am 28. September veranlassten 11 Parlamentarier, u.a. von der Veteranenpartei UNDERTIM, eine Verschiebung: Den Belangen der Veteranen solle Vorrang gegeben werden. Erst wenn 75% aller Berechtigten im Programm für Pensionen aufgenommen sind, soll das Parlament sich wieder mit den Gesetzen zu Reparationen und der Einrichtung eines Instituts des Erinnerns befassen. Dies wird, so der Parlamentspräsident Fernando de Araujo, frühestens Februar 2011 sein.

Mit den Mitgliedern der Organisation Komitee 12. November Manuel Saldanha und Januario de Jesus sprachen Monika Schlicher und Maria Tschanz

Was sind die Aufgaben der Organisation Komitee 12. November?

Januario de Jesus: Alle, die sich bei uns engagieren, sind Überlebende des Santa Cruz Massakers vom 12. November 1991 oder Familienangehörige derer, die bei diesem Massaker umgekommen sind. Gegründet haben wir uns als Organisation am 12. Nov. 2008. Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, die Gräber der Verschwundenen zu finden und ihre sterblichen Überreste den Familien zu übergeben, damit sie diese würdig begraben können.

Wie gehen Sie dabei vor?

Manuel Saldanha: Wir erstellen Register mit Daten zu vermissten Personen sowie Überlebender und deren Familien, um einen genauen Überblick zu bekommen. In diesem Register tragen wir alle möglichen Informationen zusammen, die uns schlussendlich auch Hinweise geben können, die Orte auszumachen, wo die indonesischen Militärs die Toten hingebracht haben. Diese Suche ist sehr schwierig und wir stoßen auf viele Hindernisse. Es ist schwer, eine lückenlose Dokumentation zu erstellen, um die Wege exakt zurückzuverfolgen und die Massengräber und Orte, wo die Leichen verscharrt wurden, zu finden.

Was gibt Ihnen die Kraft, sich dieser Aufgabe zu stellen?

Januario de Jesus: Nun, wir haben überlebt und damit haben wir eine Verpflichtung und Schuldigkeit gegenüber unseren Kameraden, die damals mit uns gekämpft haben. Wir setzen uns nachdrücklich bei unserer Regierung dafür ein, dass sie bei der Regierung in Indonesien nach Auskunft ersucht, wohin die Leichen gebracht und vergraben wurden. Es war damals eine sehr große Bewegung, an der viele Jugendliche und junge Menschen beteiligt waren. Wir standen uns alle sehr nahe. Wir, die wir überlebt haben, sehen es als unsere Aufgabe an, diese Gruppe wieder zusammen zu führen, die Überlebenden und die Familien der toten Kameraden. Das ist es, was uns bewegt.

Gemäß unserer Tradition müssen die Toten rituell begraben werden. Nur so können auch wir ein neues Leben anfangen. In unserer Kultur ist es Pflicht, den Toten Ehre zu erweisen und mit ihnen in Kontakt zu bleiben. Ist dies nicht möglich, hat das konkrete Auswirkungen auf die Lebenden. Damit wir leben können, müssen wir unsere Toten richtig begraben. Sie sind für dieses Land gestorben. Das schulden wir ihnen. Wir haben jetzt 16 Leichname gefunden, 11 davon sind identifiziert. Sie wurden den Familien übergeben, die sie nach traditionellem Ritual begraben haben.

In Osttimor gibt es sehr viele Menschen, die zwischen 1975 und 1999 Opfer wurden und verschwunden sind. Bei allen Bemühungen um Gerechtigkeit und Wahrheit, sei es durch Institutionen wie die nationale Wahrheitskommission oder durch die Verfahren vor dem Sondergericht für die Verbrechen gegen die Menschlichkeit, erhielt die Suche nach den Verschwundenen im Vergleich dazu bislang wenig Aufmerksamkeit und Initiative. Bekommen Sie jetzt Unterstützung und Bestärkung?

Manuel Saldanha: Bis zur Gründung unserer Organisation gab es niemanden, der die Familien bei der Suche nach den Toten und Vermissten unterstützt hat. Die Regierung hatte bislang keine Anstrengungen unternommen, die Verschwundenen zu suchen. Sie unterstützt uns, indem sie uns ermutigt fortzufahren, aber weitere Unterstützung erhalten wir nicht. Sie stellt uns auch niemanden zur Verfügung, der bei der Suche hilft. Da sich sonst niemand kümmert, haben wir uns darauf verlegt, nicht nur nach den Toten vom 12. Nov. 1991 zu suchen, sondern nach allen aus dem Zeitraum von 1975 bis 1999.

Die nationale Wahrheitskommission hat zu Versöhnung gearbeitet, die bilaterale Kommission zwischen den Regierungen von Osttimor und Indonesien hat Freundschaft in den Mittelpunkt gestellt, aber der Wahrheit sind wir noch nicht näher gekommen. Mittlerweile können wir zwar offen nach dem Verbleib der Getöteten fragen, aber bislang gibt es darauf keine Antwort. Deshalb haben wir die Forderung gegenüber der Regierung erhoben: Holt diese Auskunft bei der Regierung in Indonesien ein, findet dazu eine Lösung! Nicht wir, sondern ausschließlich die Regierung hat die Kapazität und Kraft dazu, dies zu bewerkstelligen.

Osttimors Armee und Veteranen der Falintil haben gleichfalls nach toten Mitkämpfern gesucht. Sie verfügen zum Teil über das Wissen, wo etwas passiert ist und wo sie manchen Mitkämpfer zurückschicken mussten. Sie konnten einige Gräber ausfindig machen, die Toten umbetten und bestatten. Gibt es Zusammenarbeit?

Manuel Saldanha: Die Streitkräfte suchen vor allem die Gefallenen von 1975. Aber hier in Dili sind nur wir es, die nach den Verschwundenen suchen. Behilflich dabei sind uns australische Forensiker. Weitere Unterstützung bekommen wir von den Familien der Opfer, der Polizei, den Streitkräften und der Untersuchungsbehörde für die schweren Menschenrechtsverbrechen (*Serious Crimes Unit*), die von den Vereinten Nationen eingerichtet ist. Es sind viele Familien, ganz viele Menschen, die suchen und mithelfen, von daher ist es eine große Bewegung, aber keine organisierte. Wir koordinieren diese Arbeit soweit es in unserer Kraft steht.

Sie beide waren im zivilen Widerstand aktiv, der neben dem diplomatischen und militärischen Widerstand von zentraler Bedeutung war. Gerade im Ausland hat der zivile Widerstand einen gewichtigen Beitrag zur Wahrnehmung des Osttimor-Konfliktes gespielt. In welcher Form wird ihr Beitrag heute in Osttimor anerkannt und gewürdigt?

Januario de Jesus: Die zivile Widerstandsbewegung ist aus einer Jugendbewegung heraus entstanden. Als wir uns damals engagiert haben, kämpften wir für die Unabhängigkeit. Anerkennung war nicht die Motivation. Wir haben nicht darauf geschaut, ob wir dafür Ansehen erhalten würden. Später hat die Regierung entschieden, dass es Anerkennung für die Teilnahme am Widerstand geben müsse. Wir, die wir im Untergrund gekämpft haben, wurden mit einer Medaille geehrt. Damit hat die Regierung offiziell deutlich gemacht, dass wir damals einen Beitrag für die Unabhängigkeit und den Frieden geleistet haben. Dies erlebten wir als eine Würdigung unseres Engagements und wir empfehlen, dass noch weitere Mitkämpfer mit Medaillen geehrt werden und dadurch Anerkennung erfahren.

Wir als Volk wollen Gerechtigkeit, aber die Gerechtigkeit umzusetzen liegt nur in der Hand der Regierung. Und da ist nicht allzu viel passiert. Die Regierung muss Lösungen finden und Grundlagen schaffen, damit Gerechtigkeit erzielt werden kann. Gleichzeitig muss sie darauf achten, dass die innere Einheit unseres Landes nicht zerbricht. Die Beziehungen der Osttimoresen untereinander dürfen darüber nicht zerstört werden.

Wir haben damals für die Unabhängigkeit gekämpft und dabei nicht erwartet, dass wir im neuen Staat Minister werden oder Reichtum erlangen könnten. Darum ging es uns nicht und geht es auch heute nicht. Aber was wir als ehemalige Widerstandskämpfer erwarten, ist, dass wir ein gutes, menschenwürdiges Leben führen können. Wenn die Regierung nach uns schauen will, nach uns, die wir im Widerstand waren, dann empfehle ich der Regierung, dass sie nach unseren Lebensbedingungen schaut. Ob jemand noch mal in die Schule gehen möchte, ein Geschäft aufmachen will und Hilfe braucht. Sie schauen zu wenig nach denjenigen, die hier im Land im Kampf dabei waren, sondern jetzt werden die eingesetzt, die während des Kampfes draußen, im Exil, waren. Sie haben kein Leid erfahren und keine Wunden davongetragen. Jetzt kommen sie zurück, kommen gestärkt zurück, es geht ihnen gut. Und sie finden hier sofort Positionen und führen nun das Land. Auf uns ehemaligen Kämpfern bleiben die Belastungen hängen. Das ist eine der Konsequenzen und Risiken eines Krieges.

Manuel Saldanha: Dazu einige Beispiele, Januario hat eine Schusswunde und die Kugel steckt noch im Körper. Ich selbst habe eine Schussverletzung am Bein. Die Kugel hat den Knochen verletzt. Viele haben Verletzungen erfahren und leiden unter den Nachwirkungen. An

dieser Stelle bräuchten wir Hilfe, nicht nur von der Regierung, sondern auch von der internationalen Gemeinschaft. Wir haben unseren Beitrag geleistet, nun bitten wir die Regierung und die internationale Gemeinschaft um Hilfe. Ich möchte diese Gelegenheit nutzen um diesen Aufruf nach Hilfe nach außen zu leiten, auch an Watch Indonesia!

Was erwarten Sie von der Nachfolgeorganisation zur Umsetzung der Empfehlungen und vom Parlament?

Januario de Jesus: Die Veteranen bekommen Pensionen, auch einige, die am 12. Nov. 1991 dabei waren. Es

gab Entschädigung für diejenigen Familien, deren Angehörigen im Kampf gefallen sind, aber bislang gab es keine Entschädigungen für uns. Wir brauchen Unterstützung durch die Regierung und auch durch NGOs. Wir haben uns zum Ziel gesetzt, uns um die Getöteten zu kümmern, stehen in der Verpflichtung, die Verschwundenen zu finden, doch wir haben auch in unserem Leben Verpflichtungen. Viele von uns haben Familie, Frauen und Kinder. Wir kämpfen um unseren Lebensunterhalt und sind mit den Schwierigkeiten des Alltagslebens konfrontiert. Wir brauchen Hilfestellung, um diese Arbeit machen zu können. ♦

Erinnerungsarbeit in Osttimor:

Das Living Memory Project

von Victoria Kumala-Sakti

Einer meiner ersten Besuche in Dili galt der Ausstellung zum Abschlussbericht Chega! (Genug!, portugiesisch) der nationalen Wahrheitskommission (CAVR - *Comissão de Acolhimento Verdade e Reconciliação de Timor Leste* – Kommission für Empfang, Wahrheit und Versöhnung in Osttimor) mit Sitz im ehemaligen *Comarca* (Gefängnis) im Stadtteil Balide. Das Gebäude beherbergt auch das Komitee 12. November und das *Living Memory Project*. Dort angekommen, ging ich durch die erstbeste Tür und traf auf drei Frauen, die mich begrüßten. Etwas unvorbereitet fragte ich, ob hier die Ausstellung von CAVR sei. Die Frauen bemühten sich, ihre Enttäuschung zu verbergen und erklärten mir, dass sich der Eingang zu CAVR ein paar Türen weiter befindet und dies hier das *Living Memory Project* sei. Ich entschied mich zu bleiben und mehr dar-

über zu erfahren.

Die drei Frauen, die mich begrüßt hatten, waren Rita Ribeiro, zum Zeitpunkt meines Besuches April 2010 Direktorin, die Mitarbeiterin Maria da Silva Benfica sowie eine Freiwillige aus Australien, die alsbald ging. Maria da Silva ist Ende 50. Sie war von 1977 bis 1978 in Balide inhaftiert. Ihr Vergehen: Verbindungen zu den Befreiungskämpfern der Falintil. Sie arbeitet beim *Living Memory Project* mit, um ihre Geschichte als ehemalige Gefangene allen zu erzählen, die sich für ihre Erfahrungen interessieren, sowie auch die Geschichten der vielen anderen einzubringen. Trotz ihrer kleinen, zerbrechlich wirkenden Figur ist sie flink auf den Beinen, sucht nach Dokumenten und Bildern, die sie mir zeigen möchte. Rita Ribeiro ist Anfang 40, sieht aber 10 Jahre jünger aus. Von 1977 – 1978 war auch sie zusammen mit ihrer Mutter, der Oma und ihrer Schwester inhaftiert. Sie spricht Maria da Silva mit Tante Maria an. Sie war erst neun Jahre alt, als ihre Familie verhaftet wurde. Ihr Vater war Mitglied der Falintil und starb im Unabhängigkeitskampf.

Das *Living Memory Project* wurde 2005 gegründet, initiiert von Jill Jolliffe, einer hoch angesehenen Journalistin und Aktivistin für Osttimor seit der Invasion Indonesiens 1975. Der Gründung vorausgegangen waren viele Diskussionen mit ehemaligen politischen Gefangenen aus der Zeit der Besatzung durch Indonesien 1975 - 1999. Ihnen war es ein gewichtiges Anliegen, dass ihre Geschichten und Erfahrungen festgehalten

Das Living Memory Project hat bislang 52 Video-Interviews mit politischen Gefangenen im ganzen Land aufgenommen. Dokumente und Photographien von historischer Bedeutung sind in seinem Archiv im Büro in Comara zusammengetragen und einsehbar. 12 der Videos können angeschaut werden auf der Internetseite der Southeast Asia Digital Library: <http://sea.lib.niu.edu/inst/living.html>